

INTERNATIONALE GEWERKSCHAFTSRUNDSCHAU

Automatisierung in Schweden

In Stockholm erschien jetzt ein Buch, in dem die Referate und Diskussionsbeiträge zusammengefaßt sind, die auf einer dem Thema „Die Technik und die Gesellschaft von morgen“ gewidmeten Tagung gehalten wurden. Die Konferenz war von den Vorständen des Schwedischen Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet worden, die in Schweden auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet gemeinsam zu planen pflegen. Wissenschaftler, Gewerkschaftsvertreter, Repräsentanten großer Industrieunternehmen, der Konsumgenossenschaften sowie land- und forstwirtschaftlicher Stellen gaben dabei interessante Beispiele über die bisherigen Erfahrungen mit der Automatisierung.

Ingvar Svennilson, Professor für Sozialökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Stockholm, illustrierte die notwendig werdende Umstellung von Arbeitskräften u. a. an dem folgenden Beispiel: In einer größeren schwedischen Zementfabrik arbeiten heute nur noch fünf Mann je Schicht in der Fabrik selbst, während 50 Mann in der Maschinenwerkstatt mit der Herstellung und Reparatur von Spezialmaschinen beschäftigt sind.

Wie stark man in Schweden bereits an gesamtwirtschaftliches Planen gewöhnt ist, zeigten die von Svennilson vorgelegten Berechnungen über den Kapitalbedarf, das Wachstum des Sozialprodukts, die Auswirkungen auf den neuen Konsumbedarf sowie auf den allgemeinen Lebensstandard. Svennilson sprach sich für eine nicht zu schnell vorangetriebene Automatisierung aus, d. h. zunächst für die Beibehal-

tung der heute schon recht hohen Investitionsquote, damit die vielen sich neu ergebenden Aufgaben gut bewältigt werden könnten. Heute wachse das in Schweden vorhandene Kapital von schätzungsweise 150 Milliarden Kronen je Jahr um etwa 5 Milliarden, d. h. um etwa $3\frac{1}{3}$ vH an. Um ungefähr den gleichen Prozentsatz nehme auch das Sozialprodukt zu. Unter Beibehaltung der jetzigen Investitionsquote bedeute das eine Steigerung des nationalen Kapitals in zehn Jahren auf 200 Milliarden und in zwanzig Jahren auf etwa 300 Milliarden Kronen. Da die Zahl der Bevölkerung nur sehr langsam im Steigen begriffen ist, könne bei rationeller Planung und Ausnutzung der neuesten Technik in gut 20 Jahren mit einer doppelt so hohen Produktion als heute gerechnet werden. Dann sei aber auch ein Stand der Technik erreicht, der die Arbeit wesentlich erleichtere und einen gegenüber heute verdoppelten allgemeinen Lebensstandard ermögliche.

Dr. Meidner, der Leiter der Forschungsabteilung des Schwedischen Gewerkschaftsbundes, setzte bei fortschreitender Automatisierung eine höhere Investitionsquote an. Dieser noch vergrößerte Kapitalbedarf könne durch verschiedene Methoden „kollektiven Sparens“ beschafft werden, ohne daß die Einkommens- und Vermögensstruktur sich zum Nachteil der Arbeitnehmer verändere. Erforderlich sei allerdings, daß der Staat bzw. die Gesellschaft in noch größerem Maße als bisher den Anteil der Investitionen am Sozialprodukt und die gesamte Investitionstätigkeit, mit besonderer Hinwendung auf gesellschaftsnützliche Anlagen, bestimme und kontrolliere. Unter diesen gesellschaftsnützlichen Anlagen sind hervorzuheben: die weitere starke Förderung des Wohnungsbaus, der Bau von Krankenhäusern, der Ausbau der Verkehrswege und Verkehrsmittel, stark vermehrte Ausgaben für Forschungsarbei-

ten und technische Ausbildungsstätten, die Unterstützung der Universitäten zur Bewältigung der durch die Automatisierung gestellten neuen Aufgaben.

Albin Johansson, der Leiter der Konsumgenossenschaftszentrale, wies besonders darauf hin, daß eine gemeinsame Planung und rationelle Verteilung der Anlagen der skandinavischen Länder geboten sei. *Torvald Karlbom*, der Studienleiter der Schulen des Gewerkschaftsbundes, leitete aus der in der ganzen Welt fortschreitenden Technik die Notwendigkeit einer noch viel umfassenderen Gemeinschaft und Zusammenarbeit ab. *Irmgard Enderle*

Die Gewerkschaften in der Erdölwirtschaft

Die Welterzeugung an Erdöl ist von 1954 auf 1955 von 709 Millionen auf 795 Millionen Tonnen gestiegen. Für 1956 erwartet man mit Sicherheit über 800 Millionen Tonnen. Dieser Anstieg, der von Jahr zu Jahr zu beobachten ist — 1952 wurden nur 621 Millionen Tonnen Erdöl gewonnen —, hat dazu geführt, daß heute drei Viertel der ständigen Zunahme der Kraftversorgung der Welt durch Erdöl gedeckt wird, nur ein Viertel durch Kohle und Koks. Diese Tendenz wird zweifellos anhalten, trotz der z. B. von der Montanunion für Europa eingeleiteten Aktion der Vergrößerung des Kohlenabbaus an der Ruhr, in Belgien und in Frankreich. Auch der Ausbau der Wasserkräfte, vor allem in den sogenannten „unterentwickelten Gebieten“, wird die überragende Rolle des Erdöls nicht beschneiden.

Noch immer sind die USA die größten Erdölproduzenten. 362 Millionen Tonnen Erdöl gaben im vergangenen Jahr die Bohrtürme der Vereinigten Staaten. Mit 162 Millionen Tonnen folgen die Erdölländer des Nahen Ostens, 113 Millionen Tonnen wurden in Venezuela gefördert. Erst an vierter Stelle folgte der sowjetische Block mit 80 Millionen Tonnen. Eine Reihe anderer Länder, in Südamerika vor allem Kolumbien, Argentinien und Chile, in Europa Österreich, Holland, Deutschland und neuerdings auch Frankreich, erzeugt ganz beträchtliche Mengen Erdöl.

Fragt man, wie lange noch die Erdölreserven den steigenden Verbrauch decken können, so gebietet die Vorsicht zu antworten, daß es niemand weiß. Man kann nur mit größter Skepsis an die Zählungen und Schätzungen der Erdölreserven herangehen, die von den verschiedensten Seiten gegeben werden. Im Jahre 1938 behauptete die anerkannteste Schätzung, daß es noch 4 Milliarden Tonnen Erdölreserven gäbe. Für 1955 liegt eine Schätzung vor, die trotz des so gewaltig gestiegenen Abbaus 22 Milliarden Tonnen errechnete! Aber in großen Teilen der Welt hat die Erdöluche kaum begonnen. Das gilt nicht nur für Afrika, Brasilien und Kanada,

um nur wenige Beispiele zu nennen. Auch in Europa ist man gerade jetzt in Frankreich und Deutschland (Schleswig-Holstein) auf neue Erdölfelder gestoßen.

Gewerkschaftlich stellt sich das große Problem der Organisierung der von Jahr zu Jahr steigenden Zahl der in der Erdölgewinnung Beschäftigten. War es schon in den Vereinigten Staaten schwerer, die Erdölarbeiter zu organisieren als die geschlossener Industriebetriebe, so sind gerade die Staaten, in denen heute die Erdölgewinnung um sich greift, ausgesprochen gewerkschaftsfeindlich. Venezuela wird diktatorisch regiert. Als die Diktatur im Jahre 1949 ans Ruder kam, war die Unterdrückung und Auflösung der unabhängigen Gewerkschaften in den Erdölgebieten eine ihrer ersten „Heldentaten“. In den arabischen Erdölstaaten des Nahen Ostens herrscht noch der reaktionärste Feudalismus. Und gerade die Erdölwirtschaft bedarf infolge ihres internationalen und gleichartigen Charakters der internationalen gewerkschaftlichen Zusammenfassung. Eine solche könnte um so größere Erfolge erzielen, als die Erdölwirtschaft in den Händen weniger Konzerne liegt. Rund 70 vH der Erdölerzeugung und ein fast ebenso großer Teil der Weiterverarbeitung werden von dem englischen Shell- und dem amerikanischen Standard-Oil-Konzern kontrolliert.

Der Initiative des IBFG gelang es im Jahre 1954, eine Berufsinternationale der Erdölarbeiter zu gründen. Delegierte der Erdölarbeiterverbände Österreichs, Belgiens, Hollands, Kanadas, Chiles, Ägyptens, Deutschlands, Indiens, Italiens, Kolumbiens, des Libanonstaates, der Philippinen und der Vereinigten Staaten fanden sich in Paris zu dieser Gründung zusammen. Wie man sieht, fehlen in dieser Aufzählung einige der wichtigsten Erdölländer. Schon deswegen mußten in der ersten Reihe der Forderungen der neuen Berufsinternationale die Koalitionsfreiheit, das Recht auf freie Tarifverhandlungen und das Streikrecht erscheinen. Der Sitz des neuen internationalen Berufssekretariats wurde für die westliche Erdhälfte nach Denver, im Petroleumgebiet der USA, für Europa nach Paris verlegt. Mit aller Kraft kämpft die neue Berufsinternationale für die Rechte der Erdölarbeiter, gegen das Verbot des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses in den Diktaturstaaten und den feudalen „Königreichen“ Arabiens. Im Oktober 1955 konnte man eine interamerikanische Erdölarbeiterkonferenz in Kolumbien abhalten. Auf ihr wurde u. a. auch in der Erdölindustrie die 40-Stunden-Woche gefordert. Aber man ist sich bewußt, daß die Durchsetzung der gewerkschaftlichen Rechte und Forderungen hier besonders schwer ist und noch viel Geduld und Kämpfe erfordern wird, solange die Hauptproduktionsländer absolutistisch regiert werden, wie es, von den Vereinigten Staaten abgesehen, der Fall ist.

Paul Haupt